

COMPTEs RENDUS

AUS DER PRAXIS FÜR DIE PRAXIS DES GESCHICHTSUNTERRICHTS

Zum 33. Historikertag in Würzburg 1980 erschien, herausgegeben von der Landesfachgruppe Geschichte/Sozialkunde des Bayerischen Philologenverbandes, ein Erhart Reichert gewidmeter 310 Seiten starker Sonderband "Praxis des Geschichtsunterrichts am Gymnasium: Anregungen aus dem Pädagogischen Seminar."¹ Darin sind vier schriftliche Hausarbeiten abgedruckt, welche illustrieren, wie die Pädagogischen Seminare an Bayerns Gymnasien fachdidaktisch arbeiten. Das Spektrum ist breit und die Thematik interessant; die Unterrichtssequenzen sind anregend und vermögen mit vielen wertvollen Arbeitsmaterialien - Bildern, Quellentexten, Arbeitsblättern - manche Geschichtsstunden zu bereichern.

Edmund Neubauer regt eine sechsstündige Unterrichtssequenz über den "Wandel des Christentums vom Mittelalter zur Neuzeit" an, über ein im Unterricht bis heute eher vernachlässigtes Stoffgebiet. Sie ist für die 8. Jahrgangsstufe des Gymnasiums gedacht und legt didaktisch begründet und methodisch erläutert folgende Stundenschwerpunkte:

1. In der Stauferzeit kämpfen Papst und Kaiser um die weltliche Herrschaft
2. Was will Franz von Assisi?
3. Sind Ketzer nicht die besten Christen?
4. Der selbstbewußte Mensch des 15. Jahrhunderts kritisiert Kirche und Kirchenleitung
5. Die Gläubigkeit des einfachen Volkes im 15. Jahrhundert
6. Was will Martin Luther?

Acht Strukturbilder - gedacht als zu entwickelnde Tafelanschriften - gliedern den vielfältigen Stoff für den Schüler einprägsam.

Roland Birnstiel skizziert anschaulich die "Vorbereitung und Durchführung eines historischen Unterrichtsgangs in das Museum der Veste Coburg" und zeigt in seiner museumsdidaktischen Arbeit, wie anhand des heutigen Baubestandes, von alten Ansichten und Plänen bau-, kunst- und funktionsgeschichtliche Überlegungen angestellt werden können. Dann beschreibt er u.a., wie der Schüler anhand eines posthumer Gemäldes von

Lucas Cranach d.J. die Person Luthers kennenlernen kann, wie er aus Plastiken die religiöse Haltung verschiedener Jahrhunderte zu erkennen vermag und was für Überlegungen beim Betrachten von Jagdwaffen angestellt werden können. Die Beispiele sind dem Museum auf der Veste Coburg entnommen, lassen sich aber sinngemäß auch auf andere Museumsobjekte übertragen und regen damit zu gewinnbringender Gruppenarbeit in Museen überhaupt an. Am Beispiel der Stadt Regensburg untersucht Wilhelm Hirner in seiner Unterrichtseinheit für die 10. Jahrgangsstufe "Kontinuität und Wandel der deutsch-jüdischen Beziehungen". Er postuliert, nicht Pogromgeschichte, sondern ein Geflecht gesellschaftlicher Beziehungen zu lehren, das Problem des Judentums nicht nur als Negativum zu behandeln, sondern - allenfalls in fächerübergreifendem Unterricht - auch jüdische Glaubenswelt und Sittenlehre zu erschließen. Ausgehend von einer Stunde über die Reichskristallnacht von 1938 blendet er zurück ins Leben der mittelalterlichen Judengemeinde in Regensburg, zu dortigem Antisemitismus im Spätmittelalter, zum Ringen der Judengemeinde um Anerkennung und Gleichstellung im 17. Jahrhundert, zum vollintegrierten Judentum im 19. Jahrhundert, zur Austreibung während des Nationalsozialismus und zur Judengemeinde Regensburg nach 1945 und damit zur historischen Belastung der deutsch-jüdischen Beziehungen der Gegenwart.

Den Abschluß des anregenden unterrichtspraktischen Bandes bildet ein Beitrag von Frank Brünner, welcher illustriert, wie man sich im Geschichtsunterricht der 10. Klasse und der Kollegstufe mit dem nationalsozialistischen Geschichtsbild auseinandersetzen könnte: mit Rassismus, biologischem Elitedenken und Antisemitismus. Inhaltsübersichten und Textstellen aus nationalsozialistischen Schulbüchern regen zum Nachdenken und zu kritischer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit an: eine Zielsetzung des gesamten Bandes. Hoffentlich lassen die Herausgeber bald weitere Anregungen aus der Praxis und für die Praxis des Geschichtsunterrichts folgen!

Peter Ziegler, Didaktiklehrer,
Zürich

¹ In der Reihe: "Zur Diskussion gestellt: Seminarpraxis." Erhältlich in der Geschäftsstelle des Bayerischen Philologenverbandes, Barerstr. 48/I, D-8000 München 40.

Erich Kosthorst: Zeitgeschichte und Zeitperspektive. Nationalsozialismus - Widerstand - Einheit der Nation im Geschichtsbewußtsein der Bundesrepublik Deutschland. Paderborn 1981 (In der Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart, hrsg. von Kurt Kluxen).

Zum 60. Geburtstag des Autors wird eine Auswahl aus seinen Aufsätzen vorgelegt, die nicht nur einen guten Begriff vom Schaffen des Historikers und Geschichtsdidaktikers E. Kosthorst gibt, sondern die es wahrhaftig verdient gelesen zu werden. Bietet das Buch doch wesentliche Bausteine für eine Didaktik der Zeitgeschichte.

Kosthorst ging von einer Erforschung der deutschen Widerstandsbewegung gegen den Nationalsozialismus aus, wobei der sehr differenziert betrachtete militärische Widerstand sich in sein politisches Umfeld einfügt. Die Frage nach der politischen Alternative zum Nationalsozialismus, die von den Männern des deutschen Widerstandes angestrebt wurde, führt Kosthorst mit einer gewissen Notwendigkeit zu den politischen Strömungen am Ende der Weimarer Republik zurück. Hier konzentriert sich sein Interesse vor allem auf die deutsche Gewerkschaftsbewegung und den einstmals christlichen Gewerkschafter und späteren Bundesminister für Gesamtdeutsche Fragen unter Adenauer Jakob Kaiser: An seinem Leben zeigt Kosthorst jene Verbindung zwischen konservativen Politikern und Militärs einerseits und christlichen und sozialdemokratischen Gewerkschaftern andererseits auf, die sich im gemeinsamen Widerstand gegen den Nationalsozialismus zusammengefunden haben. Ihm geht es dabei vor allem darum, die moralische Fundierung der heutigen Bundesrepublik Deutschland durch eben jene Kräfte des deutschen Volkes sichtbar zu machen, die den Nationalsozialismus - oft nach einer Phase innerer Unsicherheit - je länger je mehr als ein Verhängnis für das deutsche Volk und für die Welt ablehnten und bekämpften. Kaisers Politik in der Nachkriegszeit wird als ein anderes mögliches Konzept deutscher West- und Ost-Politik dargestellt, besonders anlässlich der sowjetischen Deutschlandnote von 1952 mit ihrem Neutralisierungsangebot für ein wiedervereinigtes Gesamtdeutschland. Womit auch immer sich Kosthorst befaßt, er setzt sich mit aktuellen Thesen und Ergebnissen der Geschichtsforschung auseinander und prüft sie sorgfältig auf ihre Dignität. Dabei wendet er sich gegen rigoros liberal-demokratische Werturteile, die aus unserer Zeit heraus abwertend über die Akteure von damals gefällt werden. Durch feinsinnige

Einfühlung und differenzierende Interpretation bemüht er sich, das Denken und Handeln jener Menschen unter dem Horizont ihrer Zeit und der ihr zugehörigen Bedingungen und Möglichkeiten zu begreifen. insoweit ist Historismus für ihn nicht überholt, sondern "zugleich eine didaktische Maxime" (S. 68).

K.E. Jeismann hat dieser Auswahl aus profunder Kenntnis von Kosthorsts Gesamtwerk und der Zusammenhänge, in denen es steht, eine Einleitung vorangestellt, die dem Ganzen eine überzeugende Deutung gibt, auf die hier freilich nur hingewiesen werden kann. Wohl jedem Leser des Bandes drängt sich die Einsicht auf, wie eng unsere Gegenwart mit jener Geschichte verbunden ist, aus der sie herausgewachsen ist, so daß Gegenwart ohne Geschichtskennntnis nicht verstanden und schon gleich gar nicht gemeistert werden kann.

Walter Fürnrohr

Rolf Schörken: Geschichte in der Alltagswelt. Wie uns Geschichte begegnet und was wir mit ihr machen. Stuttgart 1981.

Ein brillanter Analytiker und Stilist, und ein profunder Kenner der "Szene" hat uns ein Taschenbuch "hingeworfen", das jedem zu denken gibt: dem Geschichtstheoretiker und dem professionellen Historiker, dem Geschichtsdidaktiker und dem Geschichtslehrer, dem Studierenden der Geschichte und dem Journalisten oder Schriftsteller, der in seinem Metier Geschichte "verarbeitet". Schörken ist von unglaublicher Belesenheit und verfügt über eine erstaunliche Fernsehprogrammkenntnis, so daß man sich fragt, wie viele Stunden bei ihm der Tag hat. Freilich analysiert er mit dem Seziermesser, und das tut weh, wenn es an einem lebendigen Organismus geschieht, in diesem Falle an unserer Gesellschaft und das heißt: an uns allen.

Schörkens Kritik an historischen Sachbüchern und Biographien halten nur wenige Autoren stand. Härter noch verfährt er mit denen, die Geschichte irgendwie in ihr Leben hineinnehmen. Sie werden psychologisch demaskiert und der Eigenliebe bezichtigt. Dem einen diene Geschichte zur Entlastung, dem anderen zur sozialen Stabilisierung, wobei Schörken immer den nicht-wissenschaftlichen Gebrauch der Geschichte meint. Gewiß erkennt er letztlich dem "Lebensbezug" als kleinstem gemeinsamem Nenner des außerwissenschaftlichen Interesses an der Geschichte seine Existenzberechtigung zu, viele der Bedürfnisse aber, die der Mensch unserer Zeit mit Geschichte befriedigt, erscheinen in diesem Zusammenhang als menschliche Schwächen, und Schörken läßt keinen Zweifel, daß er es für naiv hält, von Geschichte Antwort auf Sinnfragen zu erhalten. Geschichte ist für den Autor "eine der großen ich-stabilisierenden Mächte". Das zeigt er an vielen Beispielen. Mir fehlen dabei mitunter menschliche Wärme und Verständnis für das Verhalten der Menschen. Ich bin ja selbst so einer, der Geschichte in sein Leben mit hineinzu nehmen versucht, und ich komme damit bei Schörken - wie ich meinen möchte: unverdient - schlecht weg. Auch sträube ich mich, Oswald Spenglers "Untergang des Abendlandes" dem Trivialbereich zuzuweisen. Ich meine also, diese glänzende Analyse der Verwendung von Geschichte im außerwissenschaftlichen Bereich ist aus einer sehr distanzierten, in gewisser Weise ironischen Grundhaltung geschrieben. Von einer anderen Grundhaltung her könnte man in einigen Bereichen auch zu anderen Antworten kommen.

Reinhard Dithmar - Jörg Willer (Hrsg.), Schule zwischen Kaiserreich und Faschismus. Zur Entwicklung des Schulwesens in der Weimarer Republik. 211 Seiten. Darmstadt 1981

Der anzuzeigende, von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft vorgelegte Band gruppiert eine Reihe wichtiger Beiträge in zwei Abteilungen:

I. Gesinnungsbildung durch Unterricht, und II. Zwischen Reform und Restauration. In der ersten Abteilung behandeln die beiden Herausgeber den Deutschunterricht in der Weimarer Republik als Wegbereiter des Faschismus (Dithmar) und Georg Kerschensteiner und die Lernzieldiskussion der Gegenwart (Willer); Jürgen Trabant geht auf Xenophobie als Unterrichtsfach ein (das kulturkundliche Prinzip insbesondere im Französischen), Wolfgang Geiger auf die Staatsbürgerkunde in der Weimarer Republik und Arnd Krüger auf Gesinnungsbildung durch Turnunterricht. In der zweiten Abteilung behandelt Lothar Kunz reformerische und restaurative Tendenzen der schulpolitischen Auseinandersetzungen zur Zeit der Weimarer Republik, Benno Schmoldt erläutert die Bedeutung der 'Richertschen' Schulreform für die Entwicklung des 'Höheren Schulwesens' im Deutschen Reich und nach 1945, während Hanns-Fred Rathenow darstellt: Fächerübergreifende Konzeptionen der Reformpädagogik. Gesamtunterricht und Vorhaben bei Berthold Otto, Johannes Kretschmann und Adolf Reichwein. - Eine hilfreiche Bibliographie und zwei Register runden den Band ab.

Aus unserer Perspektive ist es bedauerlich, daß dem Fach Geschichte kein eigener Beitrag gewidmet ist. Hier wird man vorerst die entsprechenden Beiträge in dem unten mitgeteilten Band von Klaus Bergmann und Gerhard Schneider (s.S. 53) heranziehen müssen.

Um es vorwegzunehmen: der Befund für die verschiedenen Fächer und Ansätze ist bedrückend, in vielen Fällen erdrückend. Es werden, etwa in der Reformpädagogik, redlich auch Linien nachgezeichnet, die dem Faschismus entgegengesetzt waren und konsequent nach 1933 ein jähes, zwangsweises Ende fanden. Aber weit überwiegend fanden sich Positionen, die apolitisch, dem Faschismus gegenüber neutral oder gar günstig gesonnen waren. Die

Weimarer Verfassung wurde nicht erst 1933 unterlaufen, sondern bereits in vielen Fächern und Schulstuben der 20^{er} Jahre. Als Beispiel diene das Fach Französisch. Eine Zusammenfassung lautet: "Es ist wohl hinreichend deutlich geworden, daß der Fremdsprachenunterricht im allgemeinen und der Französischunterricht in ganz besonderem Maße als Unterricht in Fremdenhaß, in Feindeskunde, in Xenophobie, als Unterricht zur Verstärkung nationaler Vorurteile konzipiert und realisiert worden ist und als solcher dem Verfassungsauftrag eines Unterrichts im Geiste der Völkerversöhnung diametral entgegengesetzt war." (S. 45).

Allerdings taucht hier ein methodisches Problem der Fachgeschichte auf. Zugänglich sind Erlasse und Publikationen, kaum aber Berichte aus dem Unterricht. Der Nachweis, daß Unterricht wie geschildert konzipiert worden ist, ist erbracht; ob er aber in der Breite auch so realisiert worden ist, müßte erst eine repräsentative Rezeptionsgeschichte dieser Konzeptionen zeigen. Die Erinnerung an erlebten Unterricht im Rheinland deutet nicht in allen Fällen auf eine lückenlose Übernahme propagierter Konzeptionen durch die Lehrer.

An zwei Problemen scheinen die Autoren verengte Perspektiven zu zeigen. S. 135 ist die Konfessionsschule als ein Rückschritt abgelehnt. Offensichtlich ignoriert es der Verfasser, daß etwa zeitgleich in München über ein Jahrzehnt lang die Eltern in einer demokratischen Wahlentscheidung etwa zu 80% die Konfessionsschule für ihre Kinder wünschten. Noch 1937 - siehe den Gestapoprozeß gegen P. Rupert Mayer SJ - galt diese Schulform als die wirksamste Gegenposition zum Nationalsozialismus im bayerischen Raum!

In einem anderen Fazit ist S. 149 zu Recht ausgeführt, daß die Distanz breiter bürgerlicher Kreise gegenüber der Weimarer Republik und insbesondere die obrigkeitsstaatliche Grundhaltung der beamteten Lehrer ihren Anteil zum Faschismus beigetragen haben. Allerdings möchte ich die nachfolgende These nicht unterschreiben: "Den demokratisch-republikanischen Gruppen und Parteien ist es nicht gelungen, den Faschismus zu verhindern, da insbesondere die Spaltung der Arbeiterparteien (KPD und SPD) die Entwicklung eines breiten, rechtzeitig eingeleiteten Widerstandes un-

möglich machte." Solange sich die KPD die parlamentarische Demokratie nicht unzweideutig zu eigen machte, war sie kein Faktor der Stärkung eben dieser Demokratie, sondern eine Kraft, die ebenfalls zu einer inneren Emigration aus dieser Republik einlud und damit vom Faschismus zu einem willkommenen und wirksamen Feindbild aufgebaut werden konnte. - Die Autoren dieses Bandes leisten im ganzen wichtige Beiträge zur jeweiligen Fachgeschichte; diese Forschung muß - soweit als möglich - in Richtung auf eine Rezeptionsgeschichte weitergehen und die Probleme stärker als bisher in die kulturpolitische Vielfalt der unterschiedlichen Länder hinein weiterverfolgen.

Karl Pellens